

Heimat Sauerland: Leben mit dem Wirtschaftsraum Natur

Regionale Einordnung

Das Sauerland ist eine Mittelgebirgsregion in Westfalen und umfasst den nordöstlichen Teil des Rheinischen Schiefergebirges. Im Kern besteht die Region aus dem südlich der Möhne liegenden Teil des früheren, überwiegend katholisch geprägten Herzogtums Westfalen (Kurkölnisches Sauerland) und dem südlich der Ruhr liegenden Teil der früheren, überwiegend protestantisch geprägten Grafschaft Mark (Märkisches Sauerland). Der heutige Waldzustand des Sauerländischen Wuchsgebietes ist die Folge einer Jahrhunderte alten Nutzung und Bewirtschaftung des Waldes nach den jeweiligen Möglichkeiten und Bedürfnissen der Bevölkerung.

Die Waldfläche von 296.900 ha – das entspricht 58% der Fläche und ist mehr als doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt – unterteilt sich in 36% Laubwald (15% Buche, 10% Eiche) und 64% Nadelwald (60% Fichte).

Die heimischen Wälder sind mit 304 Vorratsfestmetern je Hektar so gut bestockt wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Sie werden ganz überwiegend als Hochwald bewirtschaftet; die Bäume weisen ein Durchschnittsalter von 75 Jahren auf. Es bestehen somit günstige Voraussetzungen für eine konzeptionelle Gestaltung des Waldes nach den jeweiligen Nutzungszielen des jeweiligen Waldbesitzers bzw. der Waldbesitzerin.

Das Sauerland hebt sich in der Waldbesitzverteilung deutlich von den bundesdeutschen, aber auch von den nordrhein-westfälischen Verhältnissen ab. Die historische Entwicklung führte dazu,

Franz Püttmann, Wald und Holz NRW

dass der Privatwaldanteil mit heute 75% deutlich über dem mit 63% in Nordrhein-Westfalen liegt. NRW gilt bundesweit als das Privatwaldland Nummer eins. Zum Vergleich liegt der Privatwaldanteil in Deutschland bei 48% der Waldfläche.

Siedlungs- und Kulturgeschichte

Wie ist die Waldbesitzverteilung entstanden? Welche Baumarten kamen vor? Wie wurde der Wald in früherer Zeit genutzt? Nach der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren kamen vermutlich Nomaden auf der Suche nach Nahrung durch das Sauerland. In der kühlen, unter Nachwirkung der Eiszeit stehenden Phase herrschten Kiefer- und Birkenwälder vor. Die ersten Siedlungsanlagen findet man auf den Bergen des Sauerlandes und schreibt sie den Kelten zu (vor ca. 4.500 Jahren). Die Wälder in dieser nun wärmeren Phase waren durch Eichen-, Linden- und Ulmen-Mischwälder bestimmt. Über die Viehwirtschaft (Schweine, Kühe) ging man vor ca. 2.500 Jahren auch zusätzlich zum Ackerbau über – nach Pollenanalysen vor allem zuerst in den durch Lössverwehungen übergelagerten reichen Böden des Flachlandes.

In jüngerer Zeit, einer Phase mit wieder niedrigeren Temperaturen, herrschte die Rotbuche gemischt mit Hainbuche, Linde, Ahorn, Ulme, Esche, Birke, Pappel und auch Kiefer vor.

Die Wälder wurden im frühen Mittelalter extensiv genutzt und waren überwiegend in der Form von Marken gegliedert. Das heißt, sie waren der Wald der Siedlungsgemeinschaft und wurden auch gemein-

ZUM AUTOR

Der Schmallenberger Franz Püttmann ist Fachbereichsleiter Privat- und Körperschaftswald beim Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen, Arnsberg

sam nach strengen Regelungen bewirtschaftet. Markenwälder stellen die älteste Form bäuerlichen Waldbesitzes dar und existieren z. B. heute noch in verschiedenen Rechtsformen im Raum Winterberg und Medebach. Daneben gab es auch bedeutenden Waldbesitz in landesherrlicher bzw. geistlicher Hand. Es entstand im Lauf der Geschichte häufig Meinungsverschiedenheit darüber, wem der Wald gehört und wer ihn in welchem Umfang nutzen konnte. Die Schnadegänge geben auch heute noch ein Beispiel über die Wichtigkeit der Festlegung von Grenzen ab. Mit zunehmender Bevölkerung wurden immer mehr Individualansprüche an Grund und Boden angemeldet. Verlierer waren insbesondere adelige und klerikale Eigentumsformen. Letztendlich haben Privateigentum und individuelle Verfügbarkeit über den Grund und Boden im Wald erheblich später gemeinschaftliche Nutzungsformen verdrängt als im Siedlungs- und Agrarbereich.

Aber auch die Baumartenzusammensetzung und der Holzvorrat haben sich im Laufe der Zeit verändert. Strenge Regeln der Markengemeinschaft bei der Nutzung von Bau- und Brennholz, bei Waldweide von Kühen, Schafen und Ziegen und Mastnutzung für Schweine (Eicheln und Bucheckern) verhinderten über Jahrhunderte auf weiten Flächen eine Verwüstung der Wälder und stellten trotzdem die Versorgung der bäuerlichen Wirtschaft mit Holz sicher.

Das änderte sich zunehmend mit dem Anstieg der Bevölkerung nach dem 30-jährigen Krieg, der aufkommenden Industrialisierung und dem Umstand, dass Waldbesitzer zunehmend individuell über ihr Eigentum verfügten. Bäume wurden zunehmend für den Hausbau und als Brennholz entnommen. Die aufkommende Eisenindustrie in Verbindung mit verbesserten Schmelz- und Produktionsmethoden in den Öfen des Siegerlandes und des Märkischen Sauerlandes führten zu einer deutlichen Erhöhung der Nachfrage nach Holzkohle. Im Jahr 1790 wurde zum Beispiel 7.500 Tonnen Holzkohle vom Sauerland in das auf Eisenproduktion spezialisierte Siegerland transportiert. Hierfür musste rd. 60.000 Raummeter Buchenholz verkohlt werden. Auch heute sind noch an vielen Stellen Meilerplätze erkennbar. Der Raubbau am Wald führte bald zur Holzknappheit. Planmäßige



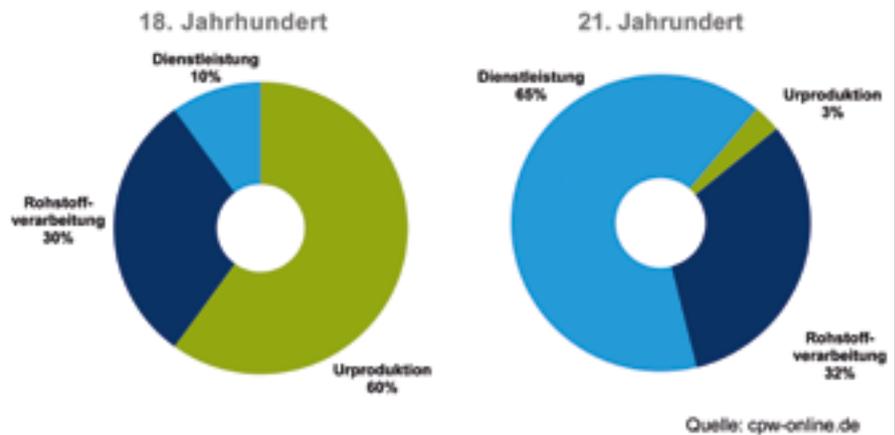
Wiederanpflanzung fand kaum statt und viele Freiflächen entstanden. Zudem wurden dem Ökosystem Wald vielfach Laub und Plaggen entnommen und als Einstreu für das Vieh verwendet. Der Waldanteil lag deutlich unter dem heutigen, und Flurnamen wie „Heidberg, Heidkopf, Zur Heide“ sind heute noch Zeichen für die damalige Waldverwüstung.

Der Staat sah sich zum Handeln gezwungen: Zwangsaufforstungen auf großer Fläche mit dem „Preußenbaum“ Fichte waren die Folge. Offensichtlich trafen die behördlich verordneten Aufforstungen auf wenig Gegenliebe bei der Bevölkerung. Konkurrierende Ansprüche der aufkeimenden Nutzholzproduktion und der traditionellen Landwirtschaft prallten aufeinander: Während die eine Seite versuchte, die heruntergewirtschafteten Böden mit dem vergleichsweise anspruchslosen Nadelbaum wieder zu kultivieren und schnell wachsendes Holz zu produzieren, sahen viele Bauern in den Aufforstungen mit dem verhassten Preußenbaum eine Behinderung der häufig noch im Wald ausgeübten Weide- und Streunutzung. Das war eine nicht hinnehmbare Einschränkung ihres Selbstverständnisses als freie Bauern – wie der folgende in den Akten der Försterei Glindfeld festgehaltene Vorfall anschaulich belegt:

„Als der sauerländische Oberförster Holzapfel am 2. Mai 1821 zusammen mit einem seiner Förster mit einer Fichtenanpflanzung im Sorpetal beschäftigt war, erschienen mehrere Bauern am Ort des Geschehens, »alle mit Hacken und Axten bewaffnet« und machten – so vermerkte es der angegriffene Staatsdiener in seinem späteren Bericht – ihrem Unmut über die Aufforstung freien Lauf: »wer Herr im Lande seye, ihr Förster, oder der König? Wer wann gibt ihnen den Befehl, unser Eigenthum noch weiter zu verderben [...]; ihr Förster thuet das alles aus euch selbst – der König weis nichts davon, ihr wollet uns zapflanzen und so einschränken, daß wir nicht mehr zur Thür herauskönnen. Hierauf rissen die Bauern dem Förster Schmitt das Band wonach gepflanzt wurde, fort – danach den Arbeitern 3 Hacken und eine Axt fort – und rissen sodann alle Pflanzen, denen 460 Stück waren, aus, und warfen sie um sich her.«“ (Forstliche Dokumentationsstelle, Akten Glindfeld)

Der Bau der Bahnstrecke Ruhr-Sieg im Jahr 1861 führte dazu, dass Holz und Holzkohle binnen kurzer Zeit von ihrer Schlüsselposition als Brennstoff zurückgedrängt wurden. Fortan kam Steinkohle aus dem Ruhrgebiet als Holzkohleersatz ins Siegerland und das Siegerländer Eisenerz

Herausforderung Entfremdung des Waldbesitzes Strukturwandel zur Dienstleistungsgesellschaft



wurde zur Steinkohle ins Ruhrgebiet transportiert. Trotzdem ließ die Nachfrage nach Holz nicht nach. Da man zwischenzeitlich die Rentabilität der Fichte auf breiter Fläche erkannt hatte, galt die Anpflanzung von Fichten und der Übergang zur Fichtenhochwaldwirtschaft als willkommene Alternative zur Köhlerei aus Buchenholz. Der Fichtenanbau wurde außerdem durch staatliche Zuschüsse gefördert – zum Beispiel durch die „großherzoglich-hessischen Landeskultur-Gesellschaft“, die unentgeltlich Fichtensamen für Aufforstungsprojekte in den Kreisen Altena, Arnsberg, Brilon, Lippstadt, Meschede und Olpe zur Verfügung stellte.

Die zunehmende Industrialisierung, der Bedarf an Telegrafmasten, Bahnschwellen oder auch die Einführung der Schul- bzw. Unterrichtspflicht in Preußen und damit verbunden ein Aufschwung des Verlagswesens und der Bedarf an Papier führten zu einem weiteren Anstieg der Nachfrage nach Holz.

Die 1899 gegründete und 1909 um eine Forstberatungsstelle erweiterte Landwirtschaftskammer Westfalen vertrat die Gesamtinteressen der Forstwirtschaft und ermöglichte durch die Einrichtung von Kammerforstämtern und die Gestellung von Revierförstern eine geordnete Betreuung vieler Wälder und die Beratung der Waldbesitzer.

Sie sah ihre vordringlichen Aufgaben in der Aufforstung und planmäßigen Anlage von Waldflächen, der Umwandlung und Überführung von Niederwäldern in Hochwald sowie in der Erstellung von Gutachten, Waldwertberechnungen und Forstkarten. Zur Verbesserung der forstlichen Infrastruktur wurden planmäßiger Wegebau bzw. Flurbereinigungsverfahren forciert.

Das Fundament der modernen Forstorganisation war hiermit geschaffen.

Das Jahrhundertwende währende Miteinander von Mensch und Natur in einem räum-

lichen Zusammenhang wurde auch im Sauerland zunehmend aufgegeben. Dies führt auch zu neuen Herausforderungen für die Forstwirtschaft.

Entfremdung des Waldbesitzes vom Eigentum

Mit der Industrialisierung und dem Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft veränderte sich die enge wirtschaftliche Beziehung des Menschen von seiner unmittelbaren Umgebung. Eine Arbeitsteilung und Spezialisierung setzte ein, die sich bis heute fortsetzt. Als Ergebnis sank der Anteil der Erwerbstätigen an der Urproduktion (Land- und Forstwirtschaft) von rund 60% im 18. Jahrhundert auf heute nur noch 3%.

Der Waldbesitz im Sauerland wendet sich immer mehr einem urbanen Lebensstil zu. Urban bedeutet in diesem Zusammenhang nicht Landflucht, sondern das Annehmen eines urbanen Lebensstils mit einem Freizeitverhalten, das nicht auf eine aktive Waldbewirtschaftung ausgelegt ist. Waldbesitzer können bzw. wollen heute immer seltener aktiv Forstwirtschaft betreiben, also zum Beispiel Bäume pflanzen, Kulturflächen pflegen und Holzerntemaßnahmen durchführen. Die wenigsten Waldbesitzer sind heute mit Motorsäge, Rückeschlepper etc. ausgerüstet; und den meisten fehlt das notwendige Fachwissen für die Waldarbeit. Hinzu kommt, dass in Anbetracht der geringen Durchschnittsgröße von 4 ha je Waldbesitzer der potentielle Anteil am Gesamteinkommen in der Regel zu vernachlässigen ist. Nach einer Kundenzufriedenheitsanalyse im Auftrag des Landesbetriebs Wald und Holz Nordrhein-Westfalen aus dem Jahr 2015 gaben lediglich 18,9% der Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer, die Holz verkauft hatten, finanzielle Aspekte als Motiv an.

Geregelte Forstwirtschaft wird daher häufig über die Mitgliedschaft in forstlichen Zusammenschlüssen (Forstbetriebsgemeinschaften) privaten Dienstleistern oder dem Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen übertragen.

Es ist in weiten Teilen anzuzweifeln, dass die Motivation zur Bewirtschaftung des eigenen Waldes in der Erbgeneration dieselbe ist wie in der Vergangenheit. Wer heute Wald kauft, tut dies seltener als früher, um selbst Forstwirtschaft zu betreiben. Vielmehr stehen die Kapitalanlage, die Arrondierung vorhandenen Besitzes, jagdliche Motive oder Naturschutzaspekte im Vordergrund.

Klimaauswirkungen auf das Waldökosystem

Die aktuelle Witterung des Jahres 2018 und die Auswirkungen auf das Ökosystem Wald sind aktuell noch nicht im vollen Umfang absehbar. Es deutet sich jedoch an, dass zum Beispiel Fichten in bisher nicht da gewesenen Umfang durch Trockenheit beziehungsweise Käferbefall absterben. Als wesentliche Ursache für die zunehmenden Extremwetterlagen sind von Menschen zu verantwortende Umweltbelastungen anzusehen. Der sich abzeichnende Klimawandel stellt die Forstwirtschaft vor die Herausforderung, dass die Waldbewirtschaftung zukünftig erheblich anspruchsvoller und aufwändiger werden wird. Zurzeit werden das Wachstum und Widerstandsfähigkeit bisher selten angebauter Baumarten wie zum Beispiel Weißtanne, Küstentanne, Douglasie und Esskastanie und neue Waldbehandlungsmethoden, die zu Stressminimierung und mehr Stabilität führen sollen, erforscht. Zur Abmilderung des Temperaturanstiegs leistet auch der Wald einen großen Beitrag, da Bäume das Treibhausgas Kohlendioxid in Form von Kohlenstoff speichern und dadurch die Atmosphäre entlasten. Darüber hinaus kommt auch Produkten aus Holz eine Bedeutung im Klimaschutz zu: zum einen als CO₂-Speicher, zum anderen, wenn sie zum Beispiel im Hausbau andere, weniger klimafreundliche Baustoffe ersetzen.

Einstellung der Gesellschaft zur Waldbewirtschaftung

Zu vorindustriellen Zeiten, als große Teile der Bevölkerung von Wald- und Landwirtschaft lebten und vom Kind bis zum Altenteiler jede Person ihre Aufgabe in der Arbeitskette hatte, war die Ernte von Bäumen selbstverständlich und wurde als Teil der Lebensgrundlage und der Existenzsicherung nicht hinterfragt. Heute haben viele Waldinteressierte

Angst um die Erhaltung der Natur. Dies ist zum Teil durch die ganzjährig erfolgende hochmechanisierte Holzernte begründet. Forstliche Arbeiten, Motorsägenlärm, die Sperrung und die Verschmutzung von Waldwegen, auf denen Radfahrer, Jogger, Wanderer, Reiter etc. einen Ausgleich vom Alltag suchen, sind Störfaktoren, die zunehmend beklagt werden. Insbesondere die großflächigen Weihnachtsbaum-Monokulturen gelten als unschön. Es ist eine Herausforderung für alle Beteiligten, die verschiedenen Ansprüche an den Wald unter einen Hut zu bringen.

Viele Bürgerinnen und Bürger begrüßen die Verwendung von Holz zum Beispiel bei Holzbau, Möbeln, Spielzeug, machen sich aber zugleich große Sorgen, wenn ein Baum gefällt wird. Das Wissen um das Miteinander von Natur und Wirtschaft, um die Zusammenhänge zwischen Waldbau und Waldpflege sowie Holzverwendung ist selbst im Sauerland rückläufig. Dabei sollte es doch möglich sein, die verschiedenen Ansprüche zusammenzuführen.

Damit der Wald auch zukünftig seine Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion im notwendigen Umfang erfüllen kann, ist eine naturnahe Waldwirtschaft auf großer Fläche anzustreben. Dies schließt nicht

das Belassen von Totholz oder die Herausnahme von Bäumen oder Flächen aus der Bewirtschaftung aus. Die bisherigen Anstrengungen für mehr Biodiversität und Naturnähe haben dazu geführt, dass sich Jahrzehnte abwesende Tierarten wie zum Beispiel Uhu, Kolkkrabe, Wildkatze und Luchs wieder heimisch fühlen. Die Auflichtung der Wälder hat eine deutliche Zunahme der Bodenvegetation zur Folge. Die Einkommenserzielung durch Forstwirtschaft sollte durch eigenverantwortliches Handeln des Eigentümers möglich bleiben. Die der Forstwirtschaft nachgelagerte Holzindustrie im Sauerland mit derzeit ca. 16.000 Arbeitsplätzen und 1,8 Mrd. Euro Jahresumsatz sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, den es zu erhalten bzw. auszubauen gilt. Dasselbe trifft für die Stärkung der Tourismusregion Sauerland zu, die sich in den letzten Jahrzehnten zum Wirtschaftsmotor entwickelt hat. Pro Jahr verzeichnet der Tourismus im Sauerland bei 7,7 Millionen Übernachtungen rund 1,7 Mrd. Euro Umsatz.

Tourismusverbände und Waldbesitz haben diese Entwicklung durch die gemeinsame Ausweisung sogenannter Premiumwanderwege („Rothaarsteig“, „Höhenflug“, „Waldroute“) beflügelt.

(Siehe Foto S. 26/27)



Zusammenfassend lässt sich festhalten:

- Der Mensch im Sauerland hat immer im und mit dem Wald gewirtschaftet.
- Heute ist es wichtig, verantwortungsbewusst und wissensbasiert Forstwirtschaft zu betreiben.
- Der Wald als unser naturnächstes Ökosystem ist in unserer Industriegesellschaft zunehmend in Wert gesetzt.
- Politik, Verwaltung, Eigentum, Wirtschaft und Gesellschaft haben den Wert des Waldes erkannt
- Wald und Holz NRW steht für interdisziplinäres Know-how, Vernetzung in der Fläche, Interessenausgleich.
- Auf dieser Basis werden auch künftige Generationen Nutzen und Freude am Wald und seinen vielfältigen Leistungen haben.